

Sam Eastland
DER ROTE SARG

KRIMINALROMAN

Aus dem Englischen
von Karl-Heinz Ebnet

KNAUR 

Die englische Originalausgabe erschien 2011 unter dem Titel
»The Red Coffin« bei Faber and Faber Ltd., London.

**Besuchen Sie uns im Internet:
www.knaur.de**



Deutsche Erstausgabe Juni 2013

Knaur Taschenbuch

© 2011 Sam Eastland

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2013 Knaur Taschenbuch

Ein Unternehmen der Droemerschens Verlagsanstalt

Th. Knaur Nachf. GmbH & Co. KG, München.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Redaktion: Claudia Alt

Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München

Umschlagabbildung: © Trevillion Images / Lee Avison;

© Gettyimages / W. Robert Moore; FinePic®, München

Satz: Adobe InDesign im Verlag

Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-426-51310-1

2 4 5 3 1

Auf der Motorradbrille blitzte das Sonnenlicht, als der Fahrer den Hügelkamm erreichte. Er trug zum Schutz gegen die ersten kühlen Frühlingstage einen zweireihigen Ledermantel und eine unter dem Kinn geschnürte Lederhaube.

Seit drei Tagen war er unterwegs. Er hatte nur zum Tanken angehalten, die Satteltaschen waren voll mit Konservendosen, die er als Proviant mitgenommen hatte.

Er übernachtete nicht in den Städten, sondern schob das Motorrad zwischen die Bäume. Es war eine neue Maschine, eine Zündapp K500 mit Presstahlrahmen und doppelt gefederter Presstahlvordergabel. Normalerweise hätte er sich so ein Motorrad nie leisten können, aber allein diese Reise würde mehr als genug einbringen. Daran dachte er, als er allein im Wald saß und kalte Suppe aus der Dose löf-felte.

Bevor er das Motorrad mit ein paar abgebrochenen Ästen tarnte, wischte er den Staub vom gefederten Ledersitz und dem großen, tropfenförmigen Tank. Er spuckte auf jeden Kratzer, den er entdeckte, und polierte ihn mit dem Ärmel blank.

Er schlief auf dem nackten Boden, eingewickelt in eine Wachstuchdecke, und gönnte sich kein Feuer, noch nicht einmal eine Zigarette. Der Rauch hätte ihn verraten können; ein Risiko, das er nicht eingehen durfte.

Manchmal wurde er vom Dröhnen polnischer Armeelaster geweckt, die auf der Straße vorbeifuhren. Keiner hielt an. Einmal hörte er ein Knacken zwischen den Bäumen. Er zog seinen Revolver aus dem Mantel und setzte sich auf. Ein Hirsch zog nur wenige Meter an ihm vorüber, kaum sichtbar, als wäre ein Schatten zum Leben erwacht. Die restliche Nacht schreckte er immer wieder hoch. Kindheitsalpträume mit geweihtragenden Menschengestalten plagten ihn. Er wollte nur noch raus aus diesem Land. Seit dem Überschreiten der deutsch-polnischen Grenze hatte er Angst – auch wenn das keinem, der ihn gesehen hätte, aufgefallen wäre. Er war nicht zum ersten Mal auf einer solchen Reise; er wusste aus Erfahrung, dass die Angst ihn nicht mehr verlassen würde, bis er wieder zu Hause war.

Am dritten Tag überquerte er die Grenze zur Sowjetunion. Er hatte sich einen abgelegenen Kontrollpunkt gesucht, bewacht von einem polnischen und einem russischen Soldaten, von denen keiner die Sprache des anderen verstand. Beide bewunderten sein Motorrad. »Zündapp«, hauchten beide, als würden sie den Namen ihrer Geliebten aussprechen. Er musste schwer an sich halten, als sie mit den Händen über den chromverkleideten Tank strichen.

Wenige Minuten nach dem Grenzposten fuhr er an den Straßenrand und schob die Brille auf die Stirn; dort, wo sich der Staub der Straße nicht festgesetzt hatte, wurden zwei blasse Hautmonde sichtbar. Er beschattete die Augen und ließ den Blick über die hügelige Landschaft schweifen. Die Felder waren gepflügt und geeggt, Roggen- und Gerstensamen schlummerten in der Erde. Dünne Rauchfäden stiegen aus den Kaminen einsamer Bauernkaten, auf deren schiefergedeckten Dächern leuchtend grünes Moos wuchs.

Kurz fragte er sich, was die Bewohner tun würden, falls sie wüssten, dass es mit ihrem gewohnten Leben bald vorbei sein würde. Aber selbst wenn sie es wüssten, sagte er sich, würden sie wahrscheinlich weitermachen wie bisher und weiterhin an Wunder glauben. Deshalb, dachte er, hatten sie nichts anderes verdient, als ausgelöscht zu werden. Die vor ihm liegende Aufgabe markierte einen weiteren Schritt hin zu diesem Ziel. Nach dem heutigen Tag würde es nicht mehr aufzuhalten sein. Er wischte die Fingerabdrücke der Grenzposten von den Handgriffen und fuhr weiter.

Es war nicht mehr weit bis zum Treffpunkt. Er fuhr auf einsamen Straßen, durch Nebelschwaden, die sich in die Senken kauerten wie Tintenschlieren in Wasser. Er sang Texte von nur halb erinnerten Liedern vor sich hin. Ansonsten blieb er stumm, als wäre er ganz allein auf der Welt. Unterwegs in einem unbewohnten Land – genauso fühlte er sich.

Endlich erreichte er den gesuchten Ort. Ein verlassenes Bauernhaus, dessen Dach durchhing wie der Rücken eines alten Gauls. Er bog von der Straße ab und fuhr durch einen Durchlass in der Steinmauer, die den Hof umgab. Überwachsene Bäume standen um das Haus, an den dicken Stämmen rankte sich Efeu. Ein Krähenschwarm stob von den Ästen auf, geisterhafte Silhouetten, die sich in den Pfützen auf dem Hof spiegelten.

Stille legte sich über ihn, als er den Motor abstellte. Er zog die Handschuhe aus und kratzte sich die getrockneten Schlammgespritzer vom Kinn, darunter kamen eine Woche alte Bartstoppel zum Vorschein.

Vermoderte Fensterläden hingen schief an den Rahmen, die

Tür war eingetreten und lag auf dem Boden. Löwenzahn wuchs aus den Ritzen der Holzdielen.

Er stellte die Zündapp auf den Ständer, zog die Waffe und trat vorsichtig ins Haus. Den Revolver zu Boden gerichtet, ging er über die knarrenden Bretter. Graues Licht fiel durch die Spalten der Fensterläden. Zwei drachenköpfige Feuerböcke starrten ihn aus dem offenen Kamin an.

»Da sind Sie ja«, erklang eine Stimme.

Der Zündapp-Fahrer zuckte zusammen, ließ aber die Waffe gesenkt. Reglos starrte er in die Schatten. Dann entdeckte er einen Mann, der an einem Tisch im Raum nebenan saß, der ehemaligen Küche. Der Fremde lächelte und winkte ihm langsam, bedächtig zu. »Schönes Motorrad«, sagte er.

Der Fahrer steckte seinen Revolver weg und trat in die Küche.

»Sehr pünktlich«, sagte der andere. Vor ihm auf dem Tisch lag eine Tokarew-Automatikpistole, dazu zwei kleine Metallbecher, nicht größer als Eierschalen. Daneben stand eine ungeöffnete Flasche mit georgischem Tschatscha-Wodka. Ein zweiter Stuhl war an die gegenüberliegende Tischseite gestellt, damit der Fahrer Platz nehmen konnte. »Wie war die Fahrt?«, fragte der andere.

»Haben Sie alles?«, wollte der Fahrer wissen.

»Natürlich.« Der andere griff in seinen Mantel und zog ein zusammengerolltes Dokumentenbündel heraus. Klatzend ließ er es auf den Tisch fallen. Von der verdreckten Oberfläche stieg Staub auf.

»Das ist alles?«, fragte der Fahrer.

Beruhigend patschte der andere auf das Bündel. »Vollständige schematische Darstellung des gesamten Konstantin-Projekts.«

Der Zündapp-Fahrer stellte einen Fuß auf den Stuhl und rollte das Hosenbein hoch. An der Wade war mit Klebeband ein Lederumschlag befestigt. Er löste das Klebeband und fluchte leise, als die Haare am Bein mit abgezogen wurden. Dann holte er einen Stoß Geldscheine aus dem Umschlag und legte ihn auf den Tisch. »Zählen Sie es«, sagte er.

Der andere gehorchte; seine Fingerspitzen flogen über die Scheine.

Irgendwo über ihnen auf den Dachsparren trillerten Stare und klackten mit den Schnäbeln.

Nachdem der andere zu Ende gezählt hatte, füllte er die kleinen Becher mit Wodka und prostete dem Fahrer zu. »Im Namen der Weißen Gilde möchte ich Ihnen danken. Auf die Gilde und den Untergang des Kommunismus!«

Der Fahrer rührte den Becher nicht an. »Das war's?«, fragte er.

»Ja!« Der Mann kippte seinen Wodka, nahm den zweiten Becher, prostete dem Fahrer nochmals zu und leerte auch diesen Becher. »Ich würde sagen, das war's!«

Der Fahrer nahm die Dokumente, schob sich das Bündel in die Innentasche des Mantels und sah sich um. Er betrachtete die Baldachine aus Spinnweben, die runzeligen Tapeten, die Risse, die wie Wachstumslinien eines Schädels die Decke überzogen. Bald bist du wieder daheim, dachte er. Dann kannst du das alles vergessen.

»Zigarette gefällig?«, fragte der andere. Er legte ein Zigarettentui auf den Tisch und darauf ein Metallfeuerzeug.

»Das nächste Mal vielleicht.« Der andere lächelte.

Der Fahrer drehte sich um und wollte zu seinem Motorrad zurück.

Weiter als drei Schritte kam er nicht. Der andere griff sich die Tokarew, visierte, ohne sich zu erheben, mit ausgestrecktem Arm den Fahrer an und schoss ihm in den Hinterkopf. Das Geschoss durchschlug den Schädel und riss einen Teil der Stirn heraus. Der Fahrer sackte wie eine Marionette, deren Fäden man gekappt hatte, zu Boden.

Der andere stand nun auf, ging um den Tisch herum und drehte mit dem Stiefel den Toten um. Dann beugte er sich nach unten und zog die Dokumente aus der Innentasche des Mantels.

»Dann trinkst du eben jetzt, Faschistenschwein«, sagte er. Er holte die Wodkaflasche und schüttete den Inhalt über Kopf, Schultern und Beine des Fahrers. Als sie leer war, schleuderte er sie gegen die Wand. Das schwere Glas zerbrach nicht.

Der Mann verstaute das Geld und die Dokumente in seiner Tasche, nahm die Pistole, die kleinen Becher und die Zigarettenschachtel. Auf dem Weg nach draußen fuhr er mit dem Daumen über das kleine Metallrädchen des Feuerzeugs, die Flamme sprang aus dem Docht, und er ließ das Feuerzeug auf den Toten fallen. Mit dem Geräusch eines im Wind schlagenden Vorhangs fing der Alkohol Feuer.

Der Mann ging hinaus in den Hof, trat an das Motorrad und strich mit den Fingerspitzen über den Zündapp-Namenszug auf dem Tank. Dann saß er auf, löste Haube und Brille vom Lenker, stülpte sich die Haube über und legte die Brille an. An der Lederpolsterung der Brille war noch die Körperwärme des Toten zu spüren. Er startete die Maschine, fuhr zur Straße hinaus, und die Zündapp surrte, während er durch die Gänge schaltete.

Schon kurz darauf erhob sich hinter ihm aus den lodernden Trümmern des Bauernhofs eine dichte Rauchwolke.

Offiziell hatte das in einer stillen Seitenstraße des Bolotnia-Platzes in Moskau gelegene Borodino-Restaurant geöffnet. Inoffiziell wurde jeder, der durch die mit Efeumuster verzierte Milchglastür kam, vom Besitzer und Oberkellner, einem hageren Mann namens Tschitscherin, streng beäugt und dann entweder zu einem Tisch oder durch einen schmalen, unbeleuchteten Gang geleitet, der, wie der betreffende Gast mutmaßen musste, zu einem zweiten Speiseraum führte. Die Tür aber ging direkt hinaus in eine kleine Gasse neben dem Restaurant. Bis der Gast merkte, wie ihm geschah, war die Tür hinter ihm schon wieder sicher verriegelt. Und falls der Gast etwas schwer von Begriff war und meinte, es ein zweites Mal probieren zu müssen, bekam er es mit dem Barman zu tun, einem ehemaligen griechischen Ringer namens Niarchos, der ihn dann auf etwas direktere Art des Lokals verwies.

An einem trüben Märznachmittag, an dem sich noch die schwarzen Schneereste an die sonnenlosen Ecken der Stadt klammerten, betrat ein junger Mann in Uniform das Restaurant. Er war groß, hatte ein schmales Gesicht, rosige Wangen und einen Blick, der stete Neugier ausstrahlte. Seine maßgeschneiderte *Gymnastjorka* schmiegte sich an die Schultern und die Taille. Dazu trug er blaue Uniformhosen mit roten Lampassen sowie kniehohe, frisch gewienerte schwarze Stiefel.

Tschitscherin suchte die Uniform nach Rangabzeichen ab. Alles unterhalb eines Hauptmanns würde durch den Gang zur Zaubergrotte geführt werden, wie Tschitscherin es

nannte. Dieser junge Mann hatte nicht nur keinen Dienstgrad, er trug noch nicht einmal ein Abzeichen, das Auskunft über seine Truppengattung gegeben hätte.

Trotz seines Widerwillens begrüßte Tschitscherin ihn mit einem Lächeln und einem »Guten Tag« und senkte leicht den Kopf, ohne den jungen Mann aus den Augen zu lassen. »Guten Tag auch«, kam die Erwiderung. Der Mann sah sich zwischen den vollbesetzten Tischen um und bewunderte augenscheinlich das Essen auf den Tellern. »Ah«, seufzte er. »Schaschlik.« Er deutete auf einen Teller, auf dem bereits lockerer weißer Reis zu sehen war und auf den nun ein Kellner gegrilltes Lammfleisch, Zwiebeln und grüne Paprika gab, nachdem er alles vorsichtig vom Spieß gelöst hatte. »War das Lamm in Rotwein eingelegt?«, fragte er und schnupperte dem Essensdunst hinterher. »Oder ist das Granatapfelsaft?«

Tschitscherin musterte ihn durch schmale Augen. »Sie wollen einen Tisch?«

Der junge Mann schien ihn gar nicht zu hören. »Und dort ...« Er zeigte auf einen weiteren Tisch. »Lachs mit Dill und Meerrettichsauce.«

»Ja, stimmt.« Tschitscherin nahm ihn sanft am Arm und lotste ihn zum Gang. »Hier entlang, bitte.«

»Hier?« Der junge Mann blinzelte in den dunklen Korridor.

»Jaja«, beruhigte ihn Tschitscherin. »Zur Zaubergrotte.«

Gehorsam verschwand der junge Mann in der Gasse.

Kurz darauf fiel die Metalltür klackend ins Schloss. Dann ertönte das hilflose Geruckel am Türknauf, als der junge Mann versuchte, wieder hereinzukommen.

Gewöhnlich verstanden die Gäste den Wink, und Tschit-

scherin sah sie nie wieder. Diesmal aber dauerte es keine Minute, bis der junge Mann erneut in der Tür stand, auf seinem Gesicht nach wie vor ein unschuldiges Lächeln. Tschitscherin nickte Niarchos zu.

Niarchos trocknete mit einem Schmuddellappen eines der frisch gespülten Teegläser. Als er Tschitscherins Nicken bemerkte, ruckte er kurz und abrupt den Kopf wie ein Pferd, das sich aus seinem Zaumzeug zu befreien versuchte. Behutsam stellte er das Glas ab und kam hinter der Theke hervor.

»Es scheint ein Missverständnis vorzuliegen«, sagte der junge Mann. »Mein Name lautet Kirow, und ...«

»Sie sollten gehen«, unterbrach Niarchos ihn. Er hasste es, wenn er die Theke verlassen und seine endlosen Tagträume unterbrechen musste, denen er sich beim Gläserpolieren hingeben konnte.

»Ich denke ...«, setzte Kirow zu einer neuen Erklärung an.

»Jaja«, zischte Tschitscherin nur, der plötzlich neben ihm auftauchte. Aus seinem Gesicht war jede Freundlichkeit verschwunden. »Ein Missverständnis, wie Sie sagen. Das einzige Missverständnis, das vorliegt, besteht darin, dass Sie hier reingekommen sind. Sehen Sie nicht, dass das kein Lokal für Sie ist?« Er ließ den Blick über die Tische schweifen, an denen vorwiegend rotgesichtige Männer mit Hängebacken und angegrautem Haar speisten. Manche trugen olivbraune Gabardine-Uniformen mit den Abzeichen hochrangiger Kommissare, andere Zivilkleidung europäischen Zuschnitts aus hochwertigen Stoffen, die so fein gewebt waren, dass sie im Licht der orchideenförmigen Lampen zu schimmern schienen. Zwischen den Offizieren und Politikern saßen schöne, aber gelangweilt wirkende Frauen, die Filterzigaretten rauchten.

»Hören Sie«, sagte Tschitscherin, »selbst wenn Sie hier einen Tisch bekommen würden, bezweifle ich, dass Sie sich das Essen überhaupt leisten könnten.«

»Aber ich bin doch gar nicht zum Essen hier«, protestierte Kirow. »Außerdem koche ich selbst, und mir scheint, Ihr Küchenchef verlässt sich zu sehr auf seine Saucen.«

Verwirrt runzelte Tschitscherin die Stirn. »Sie suchen Arbeit?«

»Nein«, erwiderte der junge Mann. »Ich suche Oberst Nagorski.«

Tschitscherin riss die Augen auf. Er sah zu einem Tisch in der Ecke, wo zwei Männer beim Essen saßen. Beide trugen Anzug. Einer war kahlrasiert, so dass sein breiter Schädel aussah wie rosafarbener Granit, der auf dem weißen Sockel des gestärkten Hemdkragens ruhte. Der andere hatte dichtes, schwarzes, gerade nach hinten gekämmtes Haar. Seine scharfen Wangenknochen wurden durch einen spitz zulauenden, am Kinn kurzgeschnittenen Bart noch betont, so dass er aussah, als wäre seine Gesichtshaut über ein Holzdreieck gespannt, und das so straff, dass man befürchten musste, die geringste Gefühlsregung könnte die Haut plätzen lassen.

»Sie suchen Oberst Nagorski?«, fragte Tschitscherin. Mit einem Nicken wies er auf den Mann mit den dichten schwarzen Haaren. »Nun, da ist er, aber ...«

»Danke.« Kirow tat einen Schritt in Richtung Tisch.

Tschitscherin packte ihn am Arm. »Hören Sie, junger Freund, tun Sie sich einen Gefallen und gehen Sie nach Hause. Wer immer Sie hierhergeschickt hat, er versucht nur, Sie umzubringen. Ist Ihnen überhaupt klar, was Sie hier tun? Oder mit wem Sie es zu tun haben?«

Geduldig griff Kirow in seine Jacke und holte ein Telegramm heraus. Die rote Linie oben auf dem dünnen gelben Papier verwies darauf, dass es in einer Regierungsbehörde aufgegeben worden war. »Vielleicht sollten Sie mal einen Blick darauf werfen.«

Tschitscherin riss ihm das Telegramm aus der Hand.

Der Barmann Niarchos, der sich mit zusammengekniffenen Augen drohend vor ihm aufgebaut hatte, wurde beim Anblick des Telegramms nervös. Das Papier sah so dünn, so durchscheinend aus, als könnte es sich jeden Moment in Rauch auflösen.

Tschitscherin stierte auf das Papier, auch nachdem er das Telegramm längst gelesen hatte, so als erwartete er, dass noch mehr Wörter auftauchten.

Kirow nahm ihm das Telegramm aus der Hand und setzte sich in Bewegung.

Diesmal hielt Tschitscherin ihn nicht zurück.

Niarchos trat zur Seite.

Auf dem Weg zum Tisch von Oberst Nagorski zögerte Kirow kurz und betrachtete die diversen Speisen, sog die Gerüche ein, seufzte zufrieden oder grummelte leise beim Anblick der schweren Sahnesaucen und des übermäßigen Gebrauchs von Petersilie. Als der junge Mann endlich vor Nagorskis Tisch stand, räusperte er sich.

Nagorski sah auf. Der über die Wangenknochen gespannten Haut haftete etwas Wächsernes an. »Mehr Blinis für den Kaviar!« Er schlug mit der Hand auf den Tisch.

»Genosse Nagorski«, sprach Kirow ihn an.

Nagorski hatte sich schon wieder seinem Essen zugewandt, bei der Erwähnung seines Namens aber erstarrte er. »Woher kennen Sie meinen Namen?«, fragte er leise.

»Ihre Anwesenheit ist erforderlich, Genosse Nagorski.«
Nagorski sah zur Theke und hoffte, Blickkontakt mit Niarchos aufnehmen zu können. Der Barmann aber war ganz in das Polieren der Teegläser vertieft. Dann suchte er nach Tschitscherin, aber der Lokalbesitzer war spurlos verschwunden. Schließlich wandte er sich dem jungen Mann zu.
»Wo genau ist meine Anwesenheit erforderlich?«, fragte er.
»Darüber wird man Sie unterwegs in Kenntnis setzen«, antwortete Kirow.

Nagorskis Tischgefährte hatte sich mit verschränkten Armen zurückgelehnt und starrte mit ausdrucksloser Miene vor sich hin.

Während sich vor Nagorski die Speisen türmten, hatte sich der glatzköpfige Riese nur einen kleinen Salat aus eingelegtem Kohl und Roter Bete bestellt.

»Warum glauben Sie«, begann Nagorski, »dass ich jetzt einfach aufstehe und mit Ihnen mitgehe?«

»Wenn Sie nicht freiwillig mitkommen, Genosse Nagorski, lautet mein Befehl, Sie zu verhaften.« Kirow hielt ihm das Telegramm hin.

Nagorski wischte das Papier zur Seite. »Mich verhaften?«, brüllte er.

Im Restaurant wurde es totenstill.

Nagorski betupfte sich mit der Serviette die dünnen Lippen, warf das Tuch auf das Essen und erhob sich.

Alle Augen waren nun auf den Tisch in der Ecke gerichtet. Nagorski setzte ein breites Lächeln auf, sein Blick aber war so kalt und feindselig wie zuvor. Er fasste in die Tasche seiner Jacke und zog eine kleine Automatikpistole heraus.

Den Gästen an den umliegenden Tischen stockte der Atem. Klappernd wurden Messer und Gabel auf die Teller gelegt.

Blinzelnd sah Kirow zur Waffe.

»Sie scheinen mir ein wenig nervös zu werden«, lächelte Nagorski. Dann drehte er die Waffe um, so dass der Lauf zu ihm zeigte, und reichte sie dem anderen Mann an seinem Tisch.

Sein Begleiter nahm sie entgegen.

»Pass gut auf sie auf«, sagte Nagorski. »Ich möchte sie bald wiederhaben.«

»Ja, Oberst«, erwiderte der andere. Er legte die Waffe neben seinen Teller, als gehörte sie zum Besteck.

Nagorski verpasste dem jungen Mann einen Schlag auf den Rücken. »So, dann wollen wir doch mal sehen, was das Ganze soll!«

Kirow verlor fast das Gleichgewicht. »Ein Wagen wartet.«

»Gut!«, verkündete Nagorski dröhnend. »Warum zu Fuß gehen, wenn man fahren kann?« Lachend sah er sich um.

Ein schwaches Lächeln zeichnete sich auf den Gesichtern der übrigen Gäste ab.

Die beiden Männer gingen hinaus.

Als sie an der Küche vorbeikamen, sahen sie in einem der kleinen runden Fenster in den beiden Schwingtüren Tschitscherins Gesicht.

Draußen vor dem Borodino lag Schneematsch auf dem Gehweg.

Kaum war die Tür hinter ihnen zugefallen, packte Nagorski den jungen Mann am Kragen und stieß ihn gegen die Mauer des Restaurants.

Der junge Mann leistete keinerlei Widerstand. Fast schien er es sogar erwartet zu haben.

»Keiner stört mich beim Essen!«, knurrte Nagorski und hob den jungen Mann an, so dass dieser nur noch mit den

Zehenspitzen den Boden berührte. »Keiner wird sich ungestraft eine solche Dummheit erlauben!«

Mit einem Nicken wies Kirow zum schwarzen Wagen, der mit laufendem Motor am Straßenrand stand. »Er wartet, Genosse Nagorski.«

Nagorski blickte über die Schulter und erkannte die Umrisse einer Person auf dem Rücksitz. Das Gesicht war nicht zu sehen. Dann wandte er sich wieder an den jungen Mann. »Wer sind Sie?«, fragte er.

»Ich heiÙe Kirow. Major Kirow.«

»Major?« Unvermittelt ließ Nagorski ihn los. »Warum haben Sie das nicht gleich gesagt?« Er trat einen Schritt zurück und versuchte, Kirows zerknittertes Revers glatt zu streichen. »Dann hätten wir uns diese Unannehmlichkeit ersparen können.« Er schlenderte zum Wagen und öffnete die Fondtür.

Major Kirow setzte sich ans Steuer.

Nagorski ließ sich auf der Rückbank nieder, und erst dann sah er zur Person neben sich. »Sie!«, rief er.

»Guten Tag«, sagte Pekkala.

»O ScheiÙe«, erwiderte Oberst Nagorski.

Inspektor Pekkala war ein großer, kräftiger Mann mit breiten Schultern und leicht zusammengekniffenen, mahagonifarbenen Augen. Er war in Lappeenranta, Finnland, geboren, als das Land noch zum Russischen Reich gehört hatte. Seine Mutter stammte aus dem lappländischen Rovaniemi im Norden.

Im Alter von achtzehn Jahren war Pekkala auf Wunsch seines Vaters nach Petrograd aufgebrochen, um sich zum Finnischen Garderegiment des Zaren zu melden. Dort war er

zu Beginn der Ausbildung vom Zaren persönlich ausgewählt und zu dessen Sonderermittler bestimmt worden. Mit dieser Position, die es davor nicht gegeben hatte, erlangte Pekkala eine bis dahin unvorstellbare Machtfülle.

Im Lauf seiner Ausbildung war er zunächst der Polizei unterstellt, dann der Staatspolizei – der Gendarmerie – und schließlich der zaristischen Geheimpolizei, der Ochra-na. In dieser Zeit öffneten sich ihm Türen, von denen nur die wenigsten wussten, dass es sie überhaupt gab. Nach Abschluss der Ausbildung überreichte der Zar ihm ein Abzeichen, das einzige Dienstemblem, das er jemals trug – eine schwere Goldscheibe, deren Durchmesser der Länge seines kleinen Fingers entsprach. Sie war mit einer weißen, ovalen Emailleintarsie versehen, die sich durch die gesamte Goldscheibe zog und in der Mitte, an ihrer dicksten Stelle, den halben Durchmesser ausfüllte. Und in der Mitte dieses weißen Emailleovals steckte ein großer, runder Smaragd. Zusammen bildeten diese Elemente die unverkennbare Gestalt eines Auges. Pekkala würde nie vergessen, wie er die Scheibe zum ersten Mal in der Hand gehalten, mit der Fingerspitze über das Auge gestrichen und die glatte Erhebung des Edelsteins ertastet hatte – wie ein Blinder, der Brailleschrift las.

Aufgrund dieses Abzeichens wurde Pekkala als »das Smaragdauge« bekannt. Sehr viel mehr wusste man über ihn nicht. Es gab keinerlei Fotos von ihm. In Ermangelung von Fakten rankten sich um Pekkala bald Legenden sowie Gerüchte, denen zufolge er kein Mensch sei, sondern eine Art Dämon, der durch die schwarzen Künste eines arktischen Schamanen zum Leben erweckt worden war.

Dienstlich war Pekkala einzig und allein dem Zaren unter-

stellt. In dieser Zeit lernte er die Geheimnisse des Russischen Reichs kennen, und als dieses Reich unterging und jene, die seine Geheimnisse bewahrt hatten, diese mit ins Grab nahmen, war Pekkala zu seinem großen Erstaunen immer noch am Leben.

Während der Revolution wurde er verhaftet und ins sibirische Arbeitslager Borodok verbannt, wo er die Welt, die er zurückgelassen hatte, zu vergessen suchte.

Aber die Welt hatte ihn nicht vergessen.

Nach sieben einsamen Jahren in den Wäldern von Krasnagoljana, in denen er mehr wie ein wildes Tier denn als Mensch lebte, wurde Pekkala auf Befehl Stalins nach Moskau zurückgebracht.

Und seit dieser Zeit, in der er einen brüchigen Frieden mit seinen früheren Feinden geschlossen hatte, übte Pekkala wieder seine Rolle als Sonderermittler aus.

Tief unterhalb der Moskauer Straßen saß Oberst Rolan Nagorski auf einem Metallstuhl in einer engen Zelle des Lubjanka-Gefängnisses. Die Wände waren weiß gestrichen, eine einzelne Glühbirne, geschützt unter einem verstaubten Eisengitter, erhellte den Raum.

Nagorski hatte sein Jackett ausgezogen und es über die Stuhllehne gehängt. Die Hosenträger spannten sich über seinen Schultern. Als er zu reden begann, krepelte er die Ärmel hoch, als wollte er sich auf eine Schlägerei vorbereiten. »Bevor Sie mich mit Fragen überschütten, Inspektor Pekkala, würde ich Ihnen gern eine stellen.«

»Nur zu«, sagte Pekkala. Er saß dem Oberst auf einem gleichen Metallstuhl gegenüber. Der Raum war so klein, dass sich ihre Knie fast berührten.